



Erin Buchanan

# SHADOWS *of* LOVE

Garten der Sünde

be HEARTBEAT

schmerzempfindlich ist. Doch das war es wert. Jetzt erst merke ich, wie kalt die Nachtluft ist. Ich fange an zu zittern. Schnell suche ich meine Sachen zusammen, ziehe mich an.

Joe holt eine Jacke aus dem Picknickkorb, hält sie mir hin. »Ich dachte mir schon, dass dir im Verlauf des Abends kalt werden wird«, sagt er mit einem Augenzwinkern.

Plötzlich verlegen, ergreife ich sie mit gesenktem Blick. Was habe ich da eben getan? Völlig hemmungslos bin ich gewesen; etwas, das ich mir zuvor niemals hätte vorstellen können. Ich werde eine Weile brauchen, bis ich mich an mein neues sexuelles Ich gewöhnt habe.

»Du warst wundervoll«, sagt Joe. »Zudem wäre hiermit bewiesen, dass du eine devote Ader hast«, fügt er hinzu, als hätte er erneut meine Gedanken gelesen.



In den nächsten Tagen komme ich gut mit meiner Arbeit voran. Gärtner und Handwerker sind fleißig zugange, die Verhandlungen mit den Gartencentern sind zu meiner Zufriedenheit beendet. Der Gartencenter »Blütenraum« hat das Rennen gemacht, indem er mir ein überaus gutes Angebot unterbreitet hat.

Joe zeigt sich von seiner charmantesten Seite, was zu interessanten Unterhaltungen beim Dinner führt. Den Rest des Tages bekomme ich ihn nicht zu Gesicht. Vermutlich ist er in seiner Firma, denn irgendwann muss der Mann auch arbeiten. Seit dem Erlebnis im Wald haben wir keinen Sex mehr gehabt, was mir Zeit gibt, mich mit meiner devoten Ader auseinanderzusetzen. Dennoch stelle ich mir abends im Bett vor, wie es wäre, jetzt bei Joe zu sein. In meiner Not befriedige ich mich selbst in einer Häufigkeit, die mich überrascht.

Mehrmals sagt Joe, dass er es kaum erwarten kann, mich erneut zu dominieren, hat sich bisher jedoch mit heißen Küssen begnügt. Wenn ich an ihn denke, überfällt mich sofort heiße Erregung. Sein Anblick genügt, damit Hitzewellen durch meinen Körper laufen.

Mit Rosa habe ich mich angefreundet. Frühstück und Mittagessen nehme ich bei ihr in der Küche ein. Auch heute sitze ich mit Kaffee nebst belegtem Brötchen an ihrem kleinen, wackligen Tisch. Nach einem Blick auf die Uhr springe ich auf und verabschiede mich rasch. Der Tag ist noch jung, aber ich habe viel vor.

Ich setze mich in meinen Lieferwagen, um ins Gartencenter zu fahren. Die Blumen auszusuchen macht mir immer am meisten Spaß. Ein paar besonders prächtige Exemplare werde ich gleich mitnehmen; den Rest liefert das Gartencenter. Bereits im Geschäft habe ich deutlich vor Augen, wie das Endergebnis aussehen wird. Die Vorfreude ist für mich fast schöner als das Begehen des fertigen Gartens.

Als ich einer »Blütenraum«-Verkäuferin gesagt habe, wer ich bin, überschlägt sie sich fast vor Eifer. Binnen kürzester Zeit stehen zwei Mitarbeiter bereit, die mir beim Aufladen helfen sollen. Ist ein Einkaufswagen voll, wird er direkt ins Lager gebracht, damit gewährleistet ist, dass ich auch genau diese Ware erhalte.

Wie ein Derwisch fege ich durch das Gartencenter, um mir einen ersten Überblick zu verschaffen. Das eigentliche Aussuchen der einzelnen Pflanzen geht viel langsamer vonstatten. Schließlich will ich nur das Beste vom Besten.

Zwei Stunden später schwirrt mir der Kopf. Meine Liste habe ich fast abgearbeitet. Momentan stehe ich vor mehreren Reihen Lavendel, die einen süßlich-betörenden Duft verströmen. Ich atme tief ein. Nachdem ich die schönsten Exemplare ausgesucht habe, bringen meine Helfer Mike und Kevin den nun vollen Einkaufswagen ins Lager, während ich mit einem leeren zu den chilenischen Tannen gehe.

»Hallo, meine Rose«, höre ich da plötzlich hinter mir eine verhasste Stimme.

Erschrocken zucke ich zusammen. Dann drehe ich mich langsam um, während heiße Wut in mir aufsteigt. Meine Hände beginnen zu zittern. Ich balle sie zu Fäusten. »Was willst du hier?«, frage ich. Böse funkelt Louis an.

»Ich musste dich einfach sehen.« Er kommt auf mich zu, packt mich an den Schultern.

Mit beiden Händen stoße ich ihn weg, was ihn ein Stück zurücktaumeln lässt. »Aber ich will dich nicht sehen!«, schreie ich. »Wie hast du mich überhaupt gefunden?«

Louis ignoriert meine Frage. »Komm mit mir nach Hause«, sagt er und kommt erneut auf mich zu.

Verzweifelt blicke ich nach allen Seiten, doch in diesem, hintersten Teil des Außengeländes ist keine Menschenseele zu sehen. »Fass mich nicht an, du widerlicher Stalker«, zische ich. Meine Wut steigert sich ins Unermessliche, als mir bewusst wird, dass Louis mich mithilfe einer GPS-App aufgespürt haben muss.

Er hebt beide Hände in einer beschwichtigenden Geste. »Wieso musst du mich immer verletzen?«, fragt er mit weicher Stimme. Er hat seine Unschuldsmiene aufgesetzt, die zeigen soll, wie harmlos er ist.

»Tu mir den Gefallen und verpiss dich einfach!«, schreie ich in der Hoffnung, ihn mithilfe unflätiger Flüche zu vertreiben. Das hasst er, wie ich weiß.

Entsprechend aufgebracht starrt er mich an. Die Hände hat er in die Seiten gestemmt. »Zügeln deine Worte!«, herrscht er mich an.

»Worte kann man nicht zügeln.« Auch das Korrigieren seiner sprachlichen Fehler kann er nicht ausstehen. »Jetzt hau ab!«, füge ich hinzu.

»Dir muss dringend jemand Manieren beibringen!« Louis ignoriert wie immer meine Worte, sofern sie ihm nicht in den Kram passen. »Du musst doch auch begreifen, dass wir zusammengehören«, versucht er eine andere Masche.

Ich überlege, ob er langsam durchdreht. Es muss ihm doch klar sein, dass ich ihn nicht mehr sehen will. Was verspricht er sich davon, mir ständig nachzustellen? Die Anrufe sind schon schlimm genug. Jetzt lauert er mir auch noch auf? Wo soll das hinführen? Mir läuft ein Schauer über den Rücken, als ich meinen Exfreund anschau. Kaum zu fassen, dass ich seine weichen, fast femininen Züge einmal anziehend gefunden habe. Und diese zurückgegelten schwarzen Haare erst – einfach schrecklich.

»Sag gefälligst was!«, holt mich Louis aus meinen Überlegungen.

Als ich immer noch keine Anstalten mache, ihm zu antworten, kommt er rasend schnell auf mich zu und packt mich an den Schultern. Mit ungeahnter Kraft schüttelt er mich, was meine Zähne klappern lässt.

»Lass das!«, gelingt es mir dennoch zu sagen. Als er nicht reagiert, trete ich ihm mit aller Kraft auf den Fuß.

Das bringt ihn endlich dazu, von mir abzulassen. Er tritt einen Schritt zurück. Wir starren uns in die Augen. Mir wird unheimlich zumute, als ich meine, Wahnsinn in den seinen aufblitzen zu sehen. Angst steigt in mir auf. Ich muss den Kerl schleunigst loswerden, bevor er mir noch etwas antut.

»Wenn du nicht sofort verschwindest, rufe ich die Polizei!« Um meine Worte zu unterstreichen, hole ich mein Smartphone aus der Tasche.

»Warum tust du mir das an?« Louis' Blick hat etwas Hundeähnliches angenommen. »Sieh doch endlich ein, dass wir zusammengehören, und komm mit mir nach Hause«, verlegt er sich aufs Bitten. »In unser Zuhause, das ohne dich so leer ist.«

»Zum letzten Mal: Ich werde nicht mit dir mitkommen. Such dir eine andere Frau, die du mit deiner fragwürdigen Anwesenheit beglücken kannst.« Mit zitternden Fingern halte ich das Handy hoch. »Wenn du dich nicht sofort verdünnisierst, rufe ich wirklich die Polizei.«

Nanosekunden später bin ich in Louis' Umarmung gefangen. Er presst mich eng an sich, drückt mir einen Kuss auf. Als ich seine weichen, nachgiebigen Lippen spüre, überkommt mich akuter Brechreiz. Alle Angst ist vergessen. Wütend versuche ich, etwas zu sagen. Leider nutzt Louis meine geöffneten Lippen als Gelegenheit, mit seiner Zunge in meinen Mund einzudringen. Er fährt an meinen Schneidezähnen entlang, was meinen Versuch, ihn in die Zunge zu beißen, vereitelt.

In meiner Verzweiflung trete ich ihm mit aller Kraft in die Weichteile. Louis lässt sofort von mir ab, krümmt sich jammernd zusammen. Er hält sich beide Hände vor die schmerzenden Stellen.

»Du blöde Hure!«, beschimpft er mich mit einer hohen Stimme, die nicht zu ihm zu gehören scheint.

Mit großer Genugtuung beobachte ich, wie er sich windet, der Wurm. »Du hättest auf mich hören sollen«, sage ich emotionslos.

Inzwischen sind meine beiden Helfer eingetroffen. Verwundert blicken sie auf den sich windenden Louis.

»Ist alles okay?«, fragt Mike.

Ich nicke. »Er wollte gerade gehen«, sage ich und zeige mit dem Finger auf Louis.

»Ohne dich werde ich den Laden nicht verlassen.« Louis hat sich halb aufgerichtet. Er streckt einen Arm nach mir aus, was mich einen Schritt zurückweichen lässt.

»Sieht so aus, als hätten Sie ein Problem.« Kevin hat es erfasst.

Nach einem tiefen Seufzer zucke ich mit den Schultern. »Ich fürchte, Sie haben recht.« Alleine werde ich den aufdringlichen Sizilianer wohl wirklich nicht los.

In wenigen Sätzen kläre ich die Gartencentermitarbeiter über die Situation auf. Beider Augen weiten sich, je weiter ich komme.

»Der ist ja total bekloppt«, meint Mike.

»Ich hole den Chef.« Kevin spricht's und entschwindet.

»Du kommst jetzt mit mir mit!«, insistiert Louis, dessen Gemächt wieder funktionstüchtig scheint, denn er kommt auf mich zu.

Beherzt geht Mike dazwischen. Er stellt sich schützend vor mich, und ich bin gerührt von seiner Zivilcourage. Über seine Schulter hinweg funkle ich Louis böse an.

»Selbst wenn du der letzte Mensch auf Erden wärst, würde ich nicht mit dir mitkommen! Du bist ja völlig durchgeknallt!« Obwohl ich mich gelassen gebe, zittern mir die Knie. Mein Nervenkostüm ist auch nicht gerade das Beste. Nie hätte ich gedacht, dass Louis derart ausrasten könnte. Er ist wie von Sinnen. Nicht zum ersten Mal denke ich, dass da irgendetwas gewaltig falsch läuft in seinem Kopf.

Als ich einen sehnsüchtigen Blick in die Richtung werfe, aus welcher hoffentlich gleich der Geschäftsführer auftauchen wird, sehe ich, dass der Lärm inzwischen mehrere Kunden angelockt hat. In sicherer Entfernung stehen sie da und gaffen. Zwei oder drei haben sogar ihre Handys gezückt; vermutlich, um das Spektakel aufzunehmen. Prima, das ist genau die Art von Aufmerksamkeit, die ich brauche. Eine bessere Werbung für mein Geschäft kann ich mir kaum vorstellen.

»Die sollen ihre Handys wegstecken«, sage ich daher entsprechend laut zu meinem Beschützer.

Er wendet den Kopf, verzieht hilflos das Gesicht. »Der Chef kommt bestimmt gleich«, kann er noch sagen, bevor er den nächsten Übergriff von Louis abwehren muss. Trotz seiner schwächtigen Statur tritt er meinem Exfreund tapfer entgegen, und schubst ihn mit beiden Händen ein Stück zurück. Das nimmt Louis kurzfristig den Wind aus den Segeln, doch ich sehe an seinen Augen, dass er gleich vorpreschen wird.

Endlich trifft der Geschäftsführer ein, welcher Kevin im Schlepptau hat.

»Die Handys«, sage ich mit anklagend ausgestrecktem Zeigefinger.

Der Mann reagiert sofort. Schnellen Schrittes geht er zu den Gaffern, verscheucht sie mit harschen Worten. Dann kommt er zu uns zurück. An seinem zweifelnden Blick erkenne ich, dass er versucht, die Situation einzuschätzen. Erneut erkläre ich das Vorgefallene in wenigen Sätzen. Dabei schneide ich mehrmals Louis das Wort ab, der versucht, ebenfalls etwas zu sagen.

Als ich geendet habe, geht alles ganz schnell. Der Geschäftsführer höchstpersönlich verweist Louis des Ladens.

»Aber das ist meine Frau!«, versucht dieser es erneut.

»Wenn Sie nicht sofort verschwinden, ziehe ich andere Saiten auf, das können Sie mir glauben.« Der Geschäftsführer packt Louis an einer Schulter. Höchstpersönlich geleitet er ihn hinaus. Es ist mehr ein Zerren, doch er ist erfolgreich damit, was völlig ausreichend für mich ist.

Da meine Knie sich anfühlen wie Wackelpudding, setze ich mich erst einmal auf den Boden. Mike und Kevin hocken sich neben mich, fragen, ob sie mir helfen können.

»Danke Jungs, aber ihr habt genug getan.« Ich schlage beide Hände vors Gesicht. »Keine Ahnung, was er angestellt hätte, wärt ihr nicht aufgetaucht.« Völlig aufgelöst schüttle ich den Kopf.

Der Geschäftsführer kehrt mit einem Glas Wasser zurück, reicht es mir. »Den wären wir los«, erklärt er mit beträchtlichem Stolz in der Stimme.

Dankbar ergreife ich das Glas, trinke in langsamen Schlucken. »Das weiß ich sehr zu schätzen.«

»Bei Gewalt gegen Frauen verstehen wir hier keinen Spaß.« Der Geschäftsführer schaut mich an. »Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

»Wenn Sie mich nach meinem Einkauf zu meinem Fahrzeug begleiten könnten?«, frage ich mit zitternder Stimme. Der Schreck sitzt mir in den Knochen, und ich fühle mich alles andere als die starke Frau, die ich sonst bin.

Er verspricht es. Nach einigen Minuten bin ich so weit, dass ich meinen Einkauf fortsetzen kann. Sowohl Kevin als auch Mike lassen es sich nicht nehmen, mich zu meinem Transporter zu begleiten. Sie helfen mir beim Einräumen der Ware, sichern den Parkplatz. Von Louis ist weit und breit nichts zu sehen. Ich entlohne die beiden jungen Männer mit einem großzügigen Trinkgeld, bevor ich mich ins Auto setze. Die beiden winken mir hinterher, als ich vom Parkplatz fahre. Ich winke zurück. Dabei bemerke ich, dass meine Hände immer noch zittern.



Zurück auf dem Anwesen atme ich tief durch. Während der ganzen Fahrt habe ich ständig nervös über die Schulter geblickt, doch Louis' Auto war nirgends zu sehen. Ob er es endlich verstanden hat? Eine Stimme in meinem Kopf flüstert mir zu, dass dem nicht so ist. Unwirsch bringe ich sie zum Schweigen. Ich muss Ruhe bewahren. Das fehlt noch, dass ich jetzt auch durchdrehe.

Wie ich Louis endgültig loswerde, muss ich mir später überlegen. Jetzt gilt es, die Pflanzen auszuladen und sicher zu lagern, bis sie ihren endgültigen Bestimmungsort erreichen. Als Allererstes muss ich die GPS-Ortung in meinem Handy ausschalten, damit Louis mich nicht mehr finden kann.

Enrique, einer der Gärtner, hilft mir beim Entladen. »Wenn wir hier fertig, musst du mir zeigen, wo Beet hinsoll«, sagt er in gebrochenem Deutsch.

Er muss mich zwei Mal ansprechen, bevor ich reagiere, so sehr bin ich in Gedanken versunken. Ob es etwas bringt, wenn ich mir eine Geheimnummer zulege? Meine Altkunden könnten mich dadurch erreichen, doch die Kundenakquise fiel dadurch ins Wasser. Dann endlich fällt mir eine Lösung ein. Louis hat mich schon so verrückt gemacht, dass ich auf das Naheliegendste gar nicht gekommen bin. Ich werde seine Nummer einfach sperren, sodass er mich nicht mehr anrufen kann. Ein Stein fällt mir vom Herzen. Mir fällt auf, wie unhöflich ich mich Enrique gegenüber verhalte. Außer einigen Anweisungen sowie einem kurzen »Ja« auf seine Frage habe ich ihn völlig ignoriert.

»Entschuldige, dass ich mich benehme wie der letzte Esel«, sage ich daher, »aber ich war völlig in Gedanken.«

»Ist okay.« Er schaut mich mitfühlend an. »Du haben Problem?«

»Ich bin auf dem besten Weg, es zu lösen.« Freundschaftlich versetze ich ihm einen leichten Klaps auf den Rücken. »Komm, ich zeige dir, wo das Lavendelbeet hinsoll.«

Während des Gehens schalte ich meinen Laptop an, rufe den Lageplan auf. Enrique fährt mit seinem Kleinbagger neben mir her. In einer Mischung aus Erleichterung und Zweifel, ob es mir wirklich gelingen wird, Louis so einfach loszuwerden, bin ich nicht ganz bei der Sache. Mehrmals überprüfe ich die Koordinaten, bis ich mir sicher bin, an der richtigen Stelle zu sein.

»Hier ist es«, sage ich schließlich.